



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2012

Darwins Büchse der Pandora

Schmutz, H K

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-74989>

Book Section

Originally published at:

Schmutz, H K (2012). Darwins Büchse der Pandora. In: Dubach, Martina. Evolution wohin? Die Folgen der darwinschen Theorie. Zürich: vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, 263-270.

Darwins Büchse der Pandora

HANS-KONRAD SCHMUTZ

Mit Pandora kamen Unheil und Hoffnung in die Welt. Als sie die Büchse zum ersten Mal öffnete entwichen daraus Krankheit und Unheil; erst beim zweiten Mal kam Hoffnung in die Welt. Ähnliches geschah auch mit Darwins Evolutionstheorie. Kaum ein Werk hat die heutige Naturforschung stärker beeinflusst als die knapp fünfhundert Seiten seines 1859 veröffentlichten Hauptwerkes.

Einerseits öffnete seine Theorie neue Forschungsräume und legte die Basis für die modernen Lebenswissenschaften – dies obwohl erst achtzig Jahre später Darwins Selektionsbegriff mit Populationsforschung und Genetik zur heutigen Evolutionsbiologie verknüpft werden konnte. Doch bald darauf gingen linke wie rechte Sozialutopisten daran, den Volkskörper mit züchterischen Mitteln zu kurieren, das stumpf gewordene Skalpell der natürlichen Selektion durch artifizielle Massnahmen zu schärfen. Das Kind wurde mit dem Bade ausgeschüttet. Die biologische Begrifflichkeit wurde überdehnt. Davon zeugen die unzähligen biologistischen Metaphern in der Politik: Der Überlebenskampf der Stärkeren verkam zur liberalen Kampfpapare, die Weitergabe erworbener Eigenschaften sollte später den Weg zum neuen Sowjetmenschen ebnen.

Dabei hatte Darwin dieser Diskussion ausweichen wollen und 1859 bloss angedeutet, es werde wohl später auch Licht auf die Geschichte des Menschen fallen.¹ Leser und Rezensenten lasen zwischen den Zeilen. Bald stand die postulierte Affenverwandtschaft des Menschen im Zentrum der öffentlichen Diskussion. Geführt wurde sie nicht nur in Museen und Hörsälen, sondern auch auf der Strasse und im Tanzcafé. In beissenden Karikaturen treibt der Zirkusdirektor das beschwänzte Raubtier Darwin durch die Manege, oder Darwin erweist als gezähmtes Mischwesen, halb Mensch halb Bestie, vornehmen Damen artig die Referenz. In anderen Gazetten rümpft ein Affen-

¹ Darwin, Ch., 1859: *On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life*. John Murray, London, p. 488: «In the distant future I see open fields for far more important researches. Psychology will be based on a new foundation, that of the necessary acquirement of each mental power and capacity by gradation. Light will be thrown on the origin of man and his history.»

snob verächtlich die Nase über seinen verrückten Cousin Charles. Strassensänger besangen die neu postulierten Bindeglieder und verspotteten die Meilensteine der Forschung: von Dubois' *Pithecanthropus*-Rekonstruktion auf der Pariser Weltausstellung von 1900 bis zum Daytoner Affenprozess, als sich Selektionisten und Kreationisten im Sommer 1925 medienwirksam vor dem Richter stritten.²

Darwins Ansatz lässt sich in der Rezeption auf zwei Begriffe reduzieren: Verzeitlichung (Historisierung) und Säkularisierung (Gott greift höchstens über die Naturgesetze ins Geschehen ein). Damit entfaltete er den Streit darüber, ob ein Schöpfergott direkt in die Natur eingreife oder bloss indirekt über die Naturgesetze, ob der Mensch am letzten Schöpfungstag in die Welt gesetzt worden sei oder äffische Vorfahren habe. Die Jagd nach dem postulierten Bindeglied zwischen Mensch und Affe. Der Tabubruch beflügelte die Phantasie und löste gleichzeitig auch Ängste aus.

Davor, in der Mitte des 18. Jahrhunderts, hatte Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840) den Menschen scharf vom Affen geschieden, indem er ihn als Zweihänder (*Bimana*) dem Heer der Vierhänder (*Quadrumana*) gegenüberstellte. Öffnete Blumenbach einen tiefen Graben zwischen Tier und Mensch, so schüttete er ihn zwischen den menschlichen Varietäten zu: Die Menschheit teilte er in fünf gleichwertige Rassen auf, behielt aber den weisshäutigen Kaukasier als ästhetischen Bezugs- und Angelpunkt bei. Sein monogenetisches System³ gleichwertiger «Nationalgesichter» entzog den Sklavenhaltern die wissenschaftliche Legitimation, Afrikaner zu fangen und auf den überseeischen Zuckerplantagen bluten zu lassen.

Durch die Verzeitlichung der Naturgeschichte geriet Blumenbachs Modell ins Abseits. Jean-Baptiste Lamarck (1744–1829) hielt es 1809 für möglich, dass sich die Zweihänder im Laufe der Zeit langsam aus den Vierhändern entwickelt hätten. Während man den Graben zwischen *Bimana* und *Quadrumana* zuschüttete, riss man gleichzeitig einen neuen auf zwischen den einzelnen Varietäten des Menschen. Hatten sich die Zweihänder langsam aus den Vierhändern entwickelt, schloss man daraus, dass sich einzelne Menschengruppen auf unterschiedlicher Evolutionshöhe befinden müssten. Dies führte zur hierarchischen Neugliederung der *Bimana* und damit zum Verlust der

² Vgl. cd darwin nach Noten, erschienen in der Reihe der Zürcher Hochschule der Künste zum Darwinjahr.

³ monogenetisch: Alle Varietäten des heutigen Menschen haben sich aus einer Grundform heraus entwickelt; polygenetisch: Jede Varietät entstammt einem singulären Schöpfungsakt

Gleichwertigkeit. Der Afrikaner kam wieder weit näher zum Affen als zum Europäer zu liegen, die koloniale Erstbevölkerung galt durchwegs als primitiv. Im besten Falle begründeten Philanthropen damit die Fürsorgepflicht des überlegenen weissen Kolonisten gegenüber seinen «dunkelhäutigen Schutzbefohlenen». Während des Amerikanischen Bürgerkrieges ergriffen viele Mitglieder der Société d'Anthropologie de Paris in der Frage der biologischen und rechtlichen Stellung der Sklaven unverhohlen die Partei für die Südstaaten.

Griff die Selektion in die natürliche Variationsbreite ein und führte sie über lange Zeiträume hinweg zum Wandel der Arten so hiess das, dass Naturgesetz und Zufall den göttlichen Schöpfungsplan ersetzen. Von hier aus war es ein kleiner Schritt zur Biologisierung der Gesellschaft und damit zur naturgesetzlichen Rechtfertigung der eigenen Nation und des politischen Handelns. So konstruierte der Pariser Anthropologe Jean Louis Armand de Quadrefages de Bréau (1810–1892) eine biologistische Erklärung für die Überlegenheit der preussischen Truppen. Anders als die übrigen Deutschen seien die Preussen eine Mischrasse mit hohem slawischen Anteil. Darin liege die eigentliche, biologische Ursache ihrer Brutalität und ihres Hasses auf die kulturell überlegenen Franzosen. Das Volk wird bei dieser Leseart zur nationaltypischen Rassenmischung, zum Rassenkonglomerat. In der morphologischen Zusammensetzung des Konglomerates spiegelte sich die Geschichte. Über gross angelegte Untersuchungen an der Bevölkerung liess sich beispielsweise die Völkerwanderungen rekonstruieren aber auch die brisante Frage scheinbar objektiv beantworten, welches Gebiet ursprünglich von eigenen Vorfahren, den Germanen oder den Slawen besiedelt war.

Daher erstaunt es nicht, dass der führende Berliner Anthropologe und Mediziner Rudolf Virchow (1821–1902) die Frage nach der Nation, nebst der Frage nach der Selektion und der «Affenfrage» zu den wichtigsten der anthropologischen Forschung überhaupt zählte. Er organisierte um 1900 die morphologische Untersuchung von mehr als sechs Millionen Schulkindern. Das Volk galt als Rassenkonglomerat, bestehend aus ungleichwertigen Rassenelementen. Da die Rassenbildung mit der Eiszeit als abgeschlossen galt, war es möglich im modernen Volkskörper Spuren aller Einwanderungen nachzuweisen. Anthropologen versuchten anhand der Bevölkerung nicht nur die eigene Nationalgeschichte zu schreiben, sondern rechtfertigten mit Messzirkel und Messlatte Gebietsansprüche und Kolonialpolitik.

Der erste Ordinarius für Anthropologie an der Universität Zürich Rudolf Martin (1864–1925) arbeitete an einer schweizerischen Ras-

senkunde mit dem Ziel: «Was wir also anstreben, ist eine Statistik der lokalen Rassenformen, d.h. die Feststellung aller in der Schweiz vorkommenden wohl charakteristischen anthropologischen Typen. Erst wenn diese Untersuchung über den grössten Teil des Landes durchgeführt sein wird, werden wir imstande sein, zu entscheiden, welche Typen reine Varietäten, welche Mischformen darstellen, in welchen verwandtschaftlichen Beziehungen sie untereinander und zu den Typen der benachbarten Länder stehen und in wie weit die geographische Verbreitung der einzelnen Formen sich erstreckt» (Schmutz, 1983). Denn: «Es lässt sich heute schon behaupten, dass wir nicht nur in der Schweiz im Ganzen, sondern auch in den einzelnen Gebieten einer Vielfalt von Typen ganz verschiedenen Alters und verschiedener Provenienz begegnen werden. Auch die in die Geschichte eintretenden Stämme und Völker waren schon mannigfaltig zusammengesetzt und keine Varietät im anatomischen (morphologischen) Sinne mehr, und es würde daher nur zu Irrtümern führen, wollten wir z.B. von einem römischen, helvetischen oder alemannischen Typus reden. Unsere Typenbezeichnung muss entweder eine rein morphologische sein, oder an Lokalnamen, Fundstellen und dergleichen, die nichts präjudizieren, anknüpfen. In diesem Punkte müssen die Ethnologen ihre Ansprüche etwas herabsetzen; nichts desto weniger werden auch die rein anthropologischen Resultate für die prähistorischen und historischen Wissenschaften von Interesse und Nutzen sein. Ist doch gerade die Rassenzusammensetzung so vielfach massgebend geworden für die geschichtliche Entwicklung und den Kulturzustand gewisser Gegenden, weil einzelne Typen gelegentlich auch gleichzeitig die Träger bestimmter Kulturen waren.»

Sein Nachfolger Otto Schlaginhaufen (1878–1973) untersuchte zwischen 1927 und 1931 über 35'000 Stellungspflichtige nach Martins Methode aber mit einem deutlich anderen Forschungsziel. Die lückenlose anthropologische Landesaufnahme war nur der erste Schritt zu späteren eugenischen Massnahmen, denn «Variabilität, Modifikabilität und Heredität im Bereich des Menschen und der sozialen Gruppen seien die drei Erscheinungen, deren Erforschung in allererster Linie zu fördern sei, wenn Grundlagen für eine praktische Rassenhygiene geschaffen werden sollten.» Aus der Verteilung der Konstitutionstypen schloss er auf die Tendenz zu Volkskrankheiten wie der Tuberkulose.

Aus dem historischen Rassenkonglomerat hatte sich ein verweichlichter Volkskörper entwickelt, der langfristig durch die künstliche Selektion

tion kuriert werden sollte. Die 1925 errichtete Julius Klaus-Stiftung für Vererbungsforschung, Sozialanthropologie und Rassenhygiene, deren Präsident Schlaginhaufen während Jahrzehnten war, bot ihm die finanziellen Möglichkeiten dazu. Der Stiftungsrat, dem in den ersten Jahren auch Regierungsrat Heinrich Mousson angehörte, förderte in erster Linie Grundlagenprojekte, gelegentlich auch medizinische Grossuntersuchungen wie die sog. «Kropfkommision», unterstützte aber kaum Aufklärungskampagnen oder gab selten Einzelbeiträge an sozial induzierte Sterilisationen.

Schlaginhaufens kostenintensive Grossuntersuchungen, Broschüren und Ausstellungstafeln (vgl. Abb. 1) zeigen wie stark das eugenische Denken verbreitet war, obwohl er schon in den zwanziger Jahren fürchtete, rassenhygienische Zwangsmassnahmen wie z.B. das medizinische Heiratsattest, fänden in einer direkten Demokratie keine Mehrheit. Der Kanton Waadt regelte 1928 die Sterilisation gesetzlich. Eine Massnahme die, wie Huonker (2003) nachgewiesen hat, im Kanton Zürich überflüssig schien. Vormund und Arzt würden es schon richten.

Da viele Eugeniker in erster Linie der natürlichen Selektion beim Menschen wieder zum Durchbruch verhelfen wollten, erstaunt es nicht, dass 1921 Büsten von Charles Darwin neben der seines Vetters Francis Galton, dem eigentlichen Begründer der Eugenik, am Eingang zur internationalen Eugenikausstellung in New York standen und der Stammbaum der genialen Darwin-Wedgewood-Galton-Family die eigene Theorie visualisieren sollte. An dieser Ausstellung war auch die Schweiz mit einer Tafel rassetypischer Porträts vertreten.

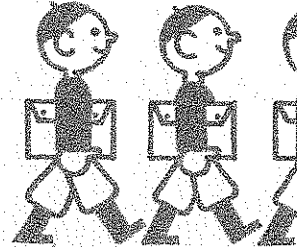
Pläne zur medizinischen Verbesserung des Volkskörpers waren somit weder auf das faschistische Deutschland beschränkt, noch erloschen die Phantasien mit der Kapitulation 1945. Als Ciba 1963 über die Zukunft des Menschen nachdenken liess, griffen viele Experten auf alte Sozialtechnologien zurück. Einig waren sich alle in ihrem Zivilisationspessimismus. Joseph Muller (1890–1967) sorgte sich, wie die Rassenhygieniker in den zwanziger Jahren, wegen der negativen Beziehung zwischen Fortpflanzungsrate und sozialer Stellung. Dieser Entwicklung gegensteuern wollten sie über künstliche Befruchtung, sorgfältige Samenwahl und ausgefeilte Klonungsprogramme. Julian Huxley riet dazu, Spermienbanken anzulegen und Joshua Lederberg empfahl seine Euphänik zur technischen Lenkung der menschlichen Entwicklung mit der entwaffnenden Begründung, die moderne Molekularbiologie böte bessere eugenische Mittel als die in Verruf geratene Sterilisation der herkömmlichen Rassenhygiene.

Abb. 1:
Tafel aus einer
Serie zur erbbio-
logischen «Auf-
klärung» von
Dr. Carl Brugger
(aus Brugger, C.,
1936: Eugenik als
wichtiges Er-
ziehungsproblem.
Schweizer Erzie-
hungs-Rundschau
9/4, 69–72,
Abb. 1 p. 70)

VERSCHIEDENE FRUCHTBARKEIT VON NORMALBEGABTEN UND SCHWACHSINNIGEN.

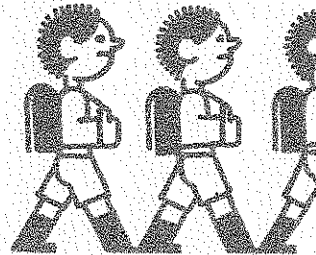
GYMNASIASTEN
stammen aus Familien
mit

2,1 Kindern



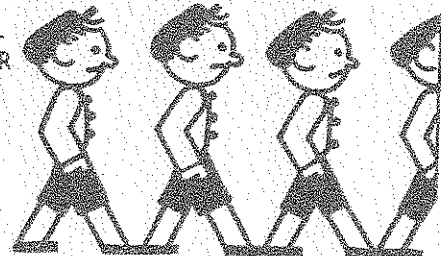
REAL-UND
SEKUNDARSCHÜLER
stammen aus Familien
mit

2,2 Kindern



ERBLICH SCHWACH-
SINNIGE HILFSSCHÜLER
stammen aus Familien
mit

3,4 Kindern



Die wenigen Hinweise sollen genügen um zu verstehen, weshalb Habermas (2001) vor wenigen Jahren vor dem Weg zur liberalen Eugenik gewarnt hat.

Literatur

Gillham, N.W., 2001: A life of Sir Francis Galton : from African eExploration to the Birth of Eugenics. Oxford: Oxford University Press.

Habermas, J., 2001: Die Zukunft der menschlichen Natur. Auf dem Weg zu einer liberalen Eugenik? Frankfurt a. Main: Suhrkamp.

Heller G. et al., 2002: Rejetées, rebelles, mal adaptées: Débats sur l'eugénisme, pratiques de la stérilisation non volontaire en Suisse romande au XXe siècle. Genf.

Huonker, Th., 2003: Diagnose: «moralisch defect» – Kastration, Sterilisation und Rassenhygiene im Dienst der Schweizer Sozialpolitik und Psychiatrie 1890–1970. Zürich: orell füssli.

Jeanmonod, G./Heller, G., 2000: «Eugénisme et contexte socio-politique», in *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 50, 20–44.

Lefèvre, W., 2001: Jean Baptiste Lamarck. In: Jahn, I./Schmitt, M.: Darwin & Co. Eine Geschichte der Biologie in Portraits. Band 1. München: C.H. Beck, 176–201.

Ritzmann, I., 2009: Weiche Ohren und Affenfurche: Degeneration und Eugenik in Zürcher pädiatrischen Lehrmitteln. In: Ritzmann, I./Schweer, W./Wolff, E.: Innenansichten einer Ärzteschmiede Zürich: Chronos, 77–8.

Schallmeyers, W., 1891: Über die drohende körperliche Entartung der Kulturmenschheit. 2. Auflage, Berlin/Neuwied 1895.

Schmutz, H.-K., 1983: Die Gründung des Zürcher Lehrstuhles für Anthropologie. *Gesnerus* 40, 167–173.

Schmutz, H.-K., 1984: Hypothetische Bindeglieder zwischen Affe und Mensch – Zur fossilarmen Frühgeschichte der Paläoanthropologie. *Sudhoffs Archiv* 68, 77–83.

Schmutz, H.-K., 2000: The Descent of Man, ein Darwin-Autograph der Bibliotheca Bodmeriana; in Spiegel der Welt, Handschriften und Bücher aus drei Jahrtausenden. Eine Ausstellung der Fondation Martin Bodmer Cologny in Verbindung mit dem Schiller-Nationalmuseum Marbach und der Stiftung Museum Bärengasse Zürich. Cologny: *Marbacher Kataloge* 55 II, 146–149.

Schmutz, H.-K., 2001: Schokolade und Messzirkel – Zur Steuerung rassenhygienischer Forschungsprojekte an der Universität Zürich in den zwanziger und dreissiger Jahren. *Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie* 7, 305–317.

Schmutz, H.-K., 2005: «Völker wechseln – Rassen bleiben» Rassendiskurs und Nationalgeschichte im späten 19. Jahrhundert. In: Egli, W./Schärer, K. (Hrsg.): Erbe, Erbschaft, Vererbung. Zürich: Chronos, 129–141.

Schmutz, H.-K., 2006: Zur nationalen Anthropologie in Krieg und Frieden nach 1860. *Wissenschaftskultur um 1900*. Stuttgart: Steiner, Band 3, 184–194.

Schmutz, H.-K., 2007: Affenmenschen und Menschenaffen oder Visuelle Traditionen in der neuzeitlichen Anthropologie. In: Norbert Elsner (Hrsg.): Bilderwelten. Vom farbigen Abglanz der Natur, Wallstein Verlag im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, 233–256.

Schmutz, H.-K., im Druck: Rassenzwerge und Kümmerzwerge oder anthropologische Rassenmodelle nach 1860. Genève: Presses d' Histoire Suisse.

Weingart, P./Kroll, J./Bayertz, K., 1992: Rasse, Blut und Gene. Frankfurt: suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1022.

Wolfsberg, C., 2002: Heilpädagogik und Eugenik: Zur Geschichte der Heilpädagogik in der deutschsprachigen Schweiz (1800–1950) Zürich: Chronos Verlag.

Wolstenholme, G.E.W. (Hrsg.), 1963: Man and His Future. A Ciba Foundation Volume London: J. and A. Churchill. 1st Edn.